

Wie schaffen wir Schule, bevor sie uns schafft?

von Mathias Voelchert

Gründer & Leiter familylab.de – die familienwerkstatt

Das Entscheidende in jeder Schule sind die Menschen. – Es gibt kaum eine größere Berufung als Lehrer sein zu dürfen für Kinder, die sich einem voller Hingabe anvertrauen. Bisher haben wir Schulen leistungsbezogen betrieben und damit das Selbstvertrauen gesteigert (und oft geschwächt). Dazu war viel inhaltliche, fachliche Kenntnis nötig und deshalb haben wir Lehrer mit hervorragenden Fachkenntnissen. Unsere Lehrer sind fit auf der inhaltlichen Ebene. Ihre Schüler sind in der Lage durch Übung sich einen ähnlichen Wissensstand anzueignen. Das alles betrifft die inhaltliche Sphäre, dort geht es um „*know how*“, und das ist gut so.

Weil die Beziehungsebene die Inhaltsebene bestimmt (darauf gehe ich später ein) brauchen wir zusätzlich zur inhaltlichen Ebene, die Beziehungsebene an unseren Schulen, die lebenswichtige Fragen stellt,

Auf die Frage: Was für eine Schule wollt ihr, antworteten Schulkinder: „Lernen wie wir wollen“ und „Freiheit in der Schule“.

wie z. B.: Wie geht es dir, kannst du überhaupt lernen? (Was zum Beispiel in Familien in denen Trennung Thema ist, unmöglich ist). Oder Fragen wie: Kann ich mich so annehmen, wie ich bin? Wie gut kenne ich mich? Was will ich. Wer bin ich. Wie gehe ich mit Scheitern um.

Wie finde ich heraus, was mir wirklich gut tut, und was nicht. Wie kann ich meine Fähigkeit entwickeln, Verantwortung für mich zu übernehmen, und dann auch für andere. Bei all diesen Fragen geht es um „*knowing me*“. Die englische Verlaufsform beschreibt gut, dass es hier um einen stetigen, individuellen Prozess geht, um persönliches Wachsen – der Erwachsenen zusammen mit den Kindern. Kinder, Jugendliche brauchen heute diese persönliche Ansprache, sonst erreichen wir sie nicht und es geht nur um Wissen nicht um Sein. Erst wenn das gelingt, können Kinder lernen und Inhalte aufnehmen. Ein Junge sagte zu seinem Vater: „*Papa von dem Lehrer kann ich nicht lernen, der mag keine Kinder.*“

Nein, Lehrer sollen keine Psychologen werden. Sie sollen in Beziehung gehen mit dem Kind, dem Jugendlichen, auf ihn/sie eingehen können, sich für den Menschen Zeit nehmen. Dieses Herstellen einer Beziehung ermöglicht überhaupt erst Lernen. Macht Lernen einfach für Lehrer und Kinder. Weil das so noch nicht stattfindet, ist das *der* Grund für die Zustände an unseren Schulen.

Ja, das steht nicht in den Lehrplänen und das eilige, abwehrende Argument lautet: „*Dafür habe ich keine Zeit*“. Falsch! Wenn ich mir diese Zeit nehme, um eine Beziehung zu meinen Kindern herzustellen, mich zu zeigen, wer ich bin, z. B. dass ich dieses Fach richtig mag, weil... Dann interessieren sich die Kinder für mein Interesse an diesem Fach, so kann ein gutes Feld für Lernen bereit werden. Und so spare ich – auf's Jahr gesehen – Zeit.

Lehrer brauchen die Zeit, das Training und auch fortlaufende Teilnahme an freiwilligen Weiterbildungsangeboten, um die wahre Natur jedes einzelnen Schülers verstehen und annehmen zu können. Weder die Lehrerausbildung, noch die Strukturen an unseren Schulen sind bisher darauf eingestellt. Oft kommt in diesem Zusammenhang das Argument: Das ist die Aufgabe des Elternhauses, nicht der Schule. Ja, schön wäre es! Die Realität sah immer schon, und sieht auch heute noch, anders aus. Eltern waren und sind nur bedingt in der Lage diese Aufgaben zu meistern, oft haben sie dieses „*knowing me*“ selbst nicht erfahren. Wie sollen sie es dann an ihre Kinder weitergeben? Kinder brauchen existenzielle Ansprache, auch in der Schule. Lehrer brauchen die Zeit und

die Kraft, um sich selbst zu reflektieren, um auf Kinder und Jugendliche, mit denen sie arbeiten, besser eingehen zu können. Das ist ein neues Lehrerprofil und es ist lernbar, für heutige Lehrer, an heutigen Schulen. Es geht auch darum, wie Erich Fromm es treffend gesagt hat: „Vom Haben zum Sein“ zu kommen. Wie dies geht, lernen wir gemeinsam in den familylab-Trainings »Das wird Schule machen«.

Mit der bisherigen Art Schule zu praktizieren, treiben wir die Beteiligten (Lehrer, Schüler, Eltern) in den Schulinfarkt. Wie kommt es zu einem medizinischen Infarkt? Es handelt sich um eine Verstopfung der Herzkranzgefäße, eine Verkalkung der Arterien, die Blutgefäßwände verlieren ihre Elastizität. Das Blut kann nicht weiterfließen, die Sauerstoff- und Nährstoffversorgung des Herzens ist unterbrochen.¹⁾ Was für ein Gleichnis zur Situation an unseren Schulen. Schule macht Lehrer, Schüler und viele Eltern krank. Bei der Durchführung der Herztherapie gilt: Jede Minute zählt! Dann erfolgen Langzeitmaßnahmen. Genau das gilt für unsere Schulen: Jede Minute zählt, die Sofortmaßnahme ist das nötige, öffentliche Eingeständnis der Verantwortlichen: „Es ist uns nicht gelungen Schule zu einem Ort zu machen, an dem sich Lehrer, Schüler und somit auch Eltern, wohlfühlen.“

Wir machen Schule für Lehrer und Schüler komplizierter, als es sein müsste. Schauen wir darauf was nach der Schulzeit mit all dem gepaukten Wissen passiert: »Alle Überprüfungen des Wissens, das junge Menschen fünf Jahre nach Schulabschluss noch besitzen, laufen darauf hinaus, dass das Schulsystem einen Wirkungsgrad besitzt, der gegen Null strebt«. Sagt der Hirnforscher Prof. DDr. Gerhard Roth, ehem. Präsident der Studienstiftung des Deutschen Volkes.

Veröffentlichungen des Deutschen Industrie und Handelskammertages belegen, dass fast die Hälfte der Unternehmer mehr Wert auf "gute persönliche und soziale Kompetenzen" als auf schulische Leistungen legt. »Für 71 Prozent der Unternehmer und Personalverantwortlichen ist Teamfähigkeit die bedeutendste Kompetenz, die sie von Hochschulabsolventen erwarten. 63 Prozent der Unternehmen bezeichnen selbstständiges Arbeiten/Selbstmanagement als eine der wichtigsten Kompetenzen, gefolgt von Einsatzbereitschaft (60 Prozent) und Kommunikationsfähigkeit (59 Prozent).«²⁾

Neben der strukturellen Veränderung von Schule sind einige der nötigen Langzeitmaßnahmen: die Entwicklung von Beziehungskompetenz der Lehrer, Stärkung des Selbstgefühls der Lehrer, Entwicklung der persönlichen und fachlichen Führungskompetenz der Lehrer, Übernahme der Verantwortung für die Qualität der Beziehungen in der Schulklasse durch die Lehrer, uvm.

Schule kann sich nur selbst verändern, aber nicht alleine. Zu starr, zu bequem, handlungsunfähig und defensiv, hat sich dieses System eingerichtet. Die Veränderung muss von den Beteiligten Lehrern, Eltern und Schülern kommen. Nur dieser Schulterschluss vermag diesen Moloch aus Ignoranz zu sprengen. Bislang vertrauen die Nutznießer noch auf die Uneinigkeit der Beteiligten und den Magnetismus der Verbeamtung. Doch die Not kann uns zusammen schweißen wie die vielen Initiativen, wie z. B. familylab mit seinen begehrten Weiterbildungen für Pädagogen zeigen. Wer für sich selbst als engagierte Lehrerin und qualifizierter Lehrer eine stärkende Umgangsweise mit einem der schönsten Berufe der Welt sucht, wer miteinander lernen, neu definieren will und selbst aktiv in seinem Umfeld werden will, der findet in der Weiterbildung »Das wird Schule machen« langfristige, stärkende Inspiration. Und kann dieses Programm an Lehrerkolleginnen – selbst – weitergeben.

¹⁾ Quelle: <http://www.vfa.de/de/medizin-gesundheit/herz-kreislauf-erkrankungen/herzinfarkt/herzinfarkt-allgemein> & <http://www.internisten-im-netz.de>

²⁾ Quelle: Veröffentlichung Deutscher Industrie und Handelskammertag http://www.career.uni-hannover.de/imperia/md/content/careerservice/dokumente/dihk_erwartungenderwirtschaftanhschulabsolventen.pdf

In Krisensituationen wünschen wir uns ein Allheilmittel. Und ja, wir kennen ein Heilmittel auch für Menschen in Schulen (und überhaupt für Menschen in Beziehungen), es lautet: Bitte mach' mich nicht falsch!

Bitte mach' mich nicht falsch. Nicht als Lehrkraft, nicht als Schüler, nicht als Elternteil, nicht als Schulleiterin oder nicht als Hausmeister. Ich bin kein Träumer, ich weiß natürlich, dass der Großteil unserer heutigen Schulen durch den unsinnigen Gebrauch von Noten (Noten für Benehmen/Gehorsam) und einem unwürdigen, defizitorientierten Umgang miteinander, in diesen Schlamassel gerutscht sind. Der erste Schritt ist die Erklärung von uns Erwachsenen, dass wir die Verantwortung für die heutigen Zustände übernehmen. Wir und nur wir, haben es soweit kommen lassen.

Der zweite Schritt ist, dass wir ab sofort aufhören uns gegenseitig zu beschämen. Die vorherrschende Lernkultur ist geprägt durch permanente Bewertung durch Noten, die Kinder einteilen nach Ziffern von 1 – 6. Noten sind ein Selektionsinstrument, Noten sind nicht verlässlich, nicht objektiv, nicht vergleichbar und produzieren Bildungsversager.

Noten werden den vielen Fähigkeiten und komplexen Lernentwicklungen von Kindern nicht gerecht. Noten schüren Konkurrenz-Geist, schaffen Gewinner und Verlierer. Kinder erleben Noten als etwas Endgültiges, an dem sie nichts mehr ändern können. Es gibt keine dummen Kinder, aber es gibt eine dumme Leistungsbewertung.

Das Dilemma: Defizitorientierung und Entwicklung von Beziehungskompetenz sind zwei unvereinbare Haltungen. Gesundes Lernen braucht verbindliche und vertrauensvolle Beziehungen, Ermutigung und Wertschätzung. Dann entsteht Freude am Lernen. Diese Freude braucht es, um auch die harten Zeiten zu überstehen, und Kinder auch lernen, Lernaufgaben zu schaffen, die sie nicht sehr mögen.

Die Beziehungsebene bestimmt die Inhaltsebene. Problemlösungsprozesse zwischen Menschen spielen sich zu 80 % auf der Beziehungsebene ab, sagte Prof. Dr. Paul Watzlawick vor 50 Jahre. Die Beziehungsebene bestimmt die Inhaltsebene, weiß die systemische Forschung seit den frühen 60-iger Jahren (Palo Alto-Gruppe), diese Erkenntnis ist unwidersprochen und hundertfach bewiesen. In Schulen versuchen wir die Beziehungsebene auszuschalten. Das bedeutet: Die fachliche Kompetenz eines Lehrers, sowie seine methodischen Fähigkeiten (das Schulinteresse der Schüler), sind notwendige aber keineswegs ausreichende Garantien für erfolgreichen Unterricht; sie wirken sich laut Watzlawick zu allenfalls 20 % auf den Unterrichtserfolg aus. 80 % der Unterrichtswirksamkeit – also des Unterrichtserfolges der Schüler – definiert sich allerdings primär über die Beziehungsqualität zwischen Lehrern und Schülern. Im besten Sinne erfolgreicher Unterricht, hat also zur Voraussetzung: Gute, vertrauensvolle Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler: Ja, von dir will ich lernen.

Druck, Misstrauen und Kontrolle, gehören zum Arbeitsalltag zu vieler Lehrer und Schüler (Untersuchungen sprechen von 60 % und mehr). Alle Arbeitspsychologen wissen: Das sind die krankmachenden Umstände. Wir wissen auch, dass Schule immer nur so gut sein kann, wie die Gesundheit und Motivation der Lehrer! Was tun wir normalerweise? Wir bilden eine Arbeitsgruppe.

Nein, in Zukunft fragen wir Lehrer UND Schüler in einer unabhängigen Umfrage, wie es ihnen wirklich geht, und beginnen dann sofort mit Änderungen: Abschaffung der Schulpflicht, Abschaffung der Verbeamtung für neue Lehrkräfte, Entrümpelung der Lehrpläne, Verbindung der Unterrichtsfächer, Sinnggebung für das Gelernte, Tests dann wenn alle Kinder den Lernstoff verstanden haben, keine Tests zu Selektion! An der Abiturfeier unserer Tochter haben zwei Drittel der Eltern gestöhnt: *"Gott sei Dank ist das Theater, dieser Druck, dieser Wahnsinn endlich vorbei ..."*

„Jede Form von Druck, führt immer zum Rückfall in bereits bewährte Strategien. Bisweilen sogar zu Reaktionen, die schon während der frühen Kindheit gebahnt worden sind und – wenn es besonders eng wird – sogar zum Rückfall in anarchische Notfallreaktionen“ (Prof. DDr. G. Hüther 2004).

Gesund machende Umstände sind: Sinn in meiner Tätigkeit sehen, Selbstwirksamkeit, Handlungsspielräume, das Gefühl nicht ausgeliefert zu sein, nicht mehr kontrolliert zu werden auf ungute Weise, Transparenz. Unsere Lehrpläne schaffen das Gegenteil: Sie fördern Bulimielernen, fordern Prüfungen, wenn sie angeordnet sind und nicht, wenn die Kinder verstanden haben (Argumente die ich dazu gehört habe, sind: „Man kann ja schließlich nicht auf jeden warten; wir brauchen Transferaufgaben zur Selektion, wenn alle es verstanden haben und bessere Noten haben, sollen dann alle studieren? Es muss auch Schlechte geben, wenn es Gute gibt“). Da haben wir noch einiges zu tun, mit diesen Ängsten, Vorurteilen. Klar ist: Mit Arbeitsgruppen und Vermeidungsstrategien schaffen wir das nicht. Wir müssen Schule neu denken, kleine Korrekturen hier und da ändern nichts. Beweis dafür: die letzten 30 Jahre „Schulentwicklung“ in 90 % der Schulen. Diesen Veränderungsschritt schaffen Schulen und Politiker nicht mehr alleine, wir Eltern müssen uns stärker einbringen.

Lehrer die daran interessiert sind die jungen Menschen, die sie vor sich haben, zu erreichen, sollten also zuerst eine tragfähige Beziehung

Nur so wie ich bin, erreiche ich das, wonach ich suche.

schaffen, bevor die Kinder überhaupt sinnvoll von ihnen lernen können. Alle Lieblingslehrer der Kinder wissen das, genau dieses Verhalten macht sie ja zu Lieblingslehrern!

Das Wissen, um die Wichtigkeit der Beziehung – um Lernen zu können – wird in der Lehrerbildung kaum vermittelt und völlig unterschätzt. Das macht Unterrichten unnötig schwer – manchmal unmöglich. Wir bereiten unsere Lehrer schlecht auf die Realität an unseren Schulen vor. Die Folge: Angst vor den Vorgesetzten/Kollegen/Schulräten und den Kindern, Angst davor zu unterrichten. Die Folge, der Folge: Schulen bereiten unsere Kinder schlecht auf das Leben vor. Sie erlauben, dass Jahr für Jahr 15 % ohne Abschluss unsere Schulen verlassen und den Fehler bei sich suchen.

Schule hat sich ein künstliches Feld geschaffen, das fast nichts mehr mit der beruflichen Lebenswelt "da draußen", zu tun hat. Ein Beispiel sind die vielen Abiturienten die direkt nach dem Abi studieren und nach dem Studienabschluss am liebsten die Praxis vermeiden würden, weil sie spüren, oder schon wissen, dass im Beruf von Ihnen Fähigkeiten gefordert werden, die sie nie gelernt haben. Da geht es ihnen wie den meisten Lehrern. – Wir haben kein Wissensproblem, sondern ein Umsetzungsproblem. Zu viele rufen noch: „Das geht nicht, das haben wir noch nie so gemacht“. Wollen wir also weiter auf diese Bewahrer einer schädlichen Schulkultur hören, oder sagen wir ihnen: Danke, es reicht. Wir (Eltern, Lehrer, Verantwortliche) werden Schule zu unserem Wohl ändern.

Vertrauen: Der menschenverachtende Spruch „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“, also „Vertrauen für mich und Kontrolle für dich“, funktioniert nicht mit Menschen, die sich als gleichwürdig ansehen. Viel zu viele Jugendliche haben das Vertrauen in Erwachsene verloren, Schule hat dabei eine unrühmliche Hauptrolle gespielt. Es ist an uns allen, die wir in Führungsfunktionen arbeiten, dieses Vertrauen wiederherzustellen. Eine Gesellschaft die so tut als brauche sie einen großen Teil ihrer jungen Menschen nicht, lähmt sich selbst und zieht ihre eigenen Zerstörer groß. Eine Gesellschaft, die ihre Kinder in Schulen zwingt und mit Lehrplänen abfüllen will – die nicht einmal der Frage der Lernenden standhalten, wozu sie dienen – erzeugt Ignoranz gegenüber Schule und gegenüber Lernen an sich. Dagegen steht die praktische, aktuelle Erkenntnis: »Jeder wird gebraucht – wir dürfen keinen verlieren!«

Verbeamtung und die Folgen des Gehorsams. Gehorsam? Wozu? Das Bundesverfassungsgericht hat noch im Jahr 2001 entschieden, dass die Treuepflicht der Beamten über der allgemeinen Meinungsfreiheit steht. „Man beißt nicht die Hand, die einen füttert“, genau das ist die Basis für Stillstand und Verharren in diesem schädlichen Zustand, in dem sich Schulen heute befinden. Ich frage mich, wie es Lehrern möglich sein soll, unter diesen Voraussetzungen, Kinder darin zu unterrichten kreativ, interessiert und weltoffen zu werden/bleiben. Eine Arbeitserleichterung ist diese Treuepflicht für Lehrer sicher nicht, es ist ein mit Streikverbot und Pflicht zum Gehorsam teuer erkaufte lebenslange Absicherung. Viele sagen, sie spielt im täglichen Lehrerleben keine Rolle. Stimmt, solange Dienst nach Vorschrift gemacht wird. Wenn es allerdings um Disziplinierung von Lehrern geht, ist diese Treuepflicht die Grundlage. Menschen sind keine determinierten Reiz-Reaktionswesen und auch deshalb nicht sehr gut zur Verbeamtung geeignet. Menschen lieben Eigenverantwortung und hassen gehorchen zu müssen und fremdbestimmt zu sein. Lehrer wählen die Sicherheit der Verbeamtung und entscheiden sich so oft genug damit, schon in jungen Jahren, für den beruflichen Stillstand. Als letzte Reaktion werden die besten von uns einfach krank, fühlen sich ausgebrannt, oder ziehen sich resigniert zurück. Doch wer ausgebrannt ist, hat einmal für etwas, wie z. B. einen guten Kontakt zu seinen Schülern gebrannt, leider ist von dieser Glut nur noch die Asche geblieben.

Schulpflicht wozu? Sogar in der Führung der Bundeswehr ist man zur Einsicht gekommen, dass es unnötig ist Soldaten automatisch zum Militärdienst zu verpflichten/zwingen. Wenn wir mit diesem Schulpflichtunsinn aufhören, gewinnen wir mehr Verantwortung der Beteiligten und verlieren lähmenden Gehorsam. Das hört sich für mich wie ein guter Tausch an!

Schule ist nicht so wichtig, Bildung ist wichtig. Wir alle wissen, die einzelnen Noten zählen später nichts mehr. Wichtig ist, ob mir die Freude am Lernen geblieben ist. In Lebensläufen/Bewerbungen steht: „Nach dem Schulabschluss habe ich eine Ausbildung zum... abgeschlossen, habe ich studiert ...“ Da zählt die einzelne Note, das Jahreszeugnis, nichts mehr. Deshalb plädiere ich für Entspannung auf der ganzen Linie: Eltern hört auf mit diesem Druck auf eure Kinder, er hat nur schlechte Folgen für alle. Wenn Kinder in der vierten Klasse weinen über eine 3 und dann unter Druck gesetzt werden mit: „Sonst schaffst du das Gymnasium nicht“, wenn sie unter Angst lernen und ihr Selbstgefühl über die Schulform definieren, ist das Beschädigen von Kinderseelen. Deshalb sage ich: „Eltern genießt eure Kinder, so wie sie sind: Schule ist nicht so wichtig!“ Es gibt genügend Möglichkeiten, je nach Talent und Lernbereitschaft, Abschlüsse später nachzuholen. Wenn der Sohn, die Tochter das selbst wollen. Ermunterung, Bestärkung, ja! Druck, nein!

Mangel an guter Führung. Es gibt Menschen, die an der Führung sind, und es gibt Menschen, die führen. Führungsmenschen haben eine Position, die mit Macht und Autorität ausgestattet ist. Aber Menschen, die wirklich führen, inspirieren uns! Solchen Lehrern folgen wir nicht, weil wir müssen, sondern weil wir wollen. Kinder wissen: Dieser Mensch macht mich nicht falsch, von ihm bekomme ich etwas, mit dem ich wachsen kann. Die natürliche Folge ist: Von dieser Lehrerin, diesem Lehrer will ich lernen. Oft haben Lehrer allerdings gelernt Schülern zu sagen: „Das Problem mit dir ist, ...“ Und sie haben einen großen Wortschatz dafür, anderen Menschen zu sagen, was mit ihnen nicht in Ordnung ist. Dabei ist jede Art von Sprache, die sich für andere als Kritik anhört, ein tragischer Ausdruck dafür, dass die eigenen Bedürfnisse nicht befriedigt werden. Eine weitere Unsitte in der Sprache von Lehrern, die zur Gewalttätigkeit beiträgt und Mitgefühl nur schwer möglich macht, ist jede Art von Sprache, die keine Wahl lässt: Sätze wie: „Mach' jetzt sofort, du musst jetzt, du sollst aber ...“ Anstatt „Kannst du bitte ...“ Das zu verändern, können Lehrer ziemlich schnell in Weiterbildungen lernen und Eltern sollten das freundlich und bestimmt von ihnen fordern und auch selbst lernen und tun!

Authentisch sein, echt sein, sich selbst sein. „Die Entwicklung der Konsumgesellschaft zeigt die Tendenz, den Begriff von Authentizität und Selbstsein zu trivialisieren. Es geht nur noch um die Nachahmung medial verbreiteter Stile, während die Entwicklung substanzieller Lebensziele dahinter zurücktritt und verblasst.“ Diese Worte eines kanadischen Philosophen (Taylor, 2005) verweisen auf die Aktualität der Frage nach der Selbststeuerung menschlichen Handelns. Authentisch, d. h. „echt“ bezeichnen wir ein Handeln dann, wenn eine Person nicht nur irgendwelche eigene Handlungen gewohnheitsmäßig abspult oder fremde nachahmt, auch nicht wenn, sie sich rein von Lustmomenten und Anreizen leiten lässt, sondern dann, wenn sie sich voll und ganz mit dem Handeln identifizieren kann, wenn sie sich unter Abwägung aller relevanten persönlichen und moralischen Gesichtspunkte für eine Handlung frei und verantwortlich entschieden hat.³⁾

Selbsteinschätzung fördert Selbstreflexion als wesentliche Grundlage zur Selbsterkenntnis. Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf Bildung der ganzen Persönlichkeit und Entfaltung ihrer Möglichkeiten, und dies in einem Umfeld, das sie stützt und stärkt, in einer Atmosphäre von Achtung, Anerkennung, Akzeptanz und Zuversicht. Wir Erwachsenen haben die Pflicht, dafür zu sorgen.

Vergeudung des Möglichen. Dieses Schulsystem behindert individuelles und nachhaltiges Lernen. Ich weiß, dass Lehrer und Schüler ihre Möglichkeiten heute äußerst schlecht nutzen, oder kaum Umstände schaffen ihre Möglichkeiten zu erkennen. Im Gegenteil, Schule entfremdet heute junge Menschen von ihren Möglichkeiten, das muss sofort aufhören. Ich treffe vielerlei Menschen, die glauben, es gäbe nichts, was sie besonders gut könnten. Ich berate Leute, die keine Freude an dem haben, was sie tun, sie spulen einfach ihr Dasein ab. Sie halten ihr Leben nur noch aus und warten aufs Wochenende. Das ist erlernt (oder von außen erzwungen), so sind wir nicht auf die Welt gekommen.

Aber ich treffe auch Menschen, die das, was sie tun lieben, und die sich nicht vorstellen könnten, etwas anderes zu tun. Diese Gruppe unterscheidet sich von der ersten dadurch, dass sie ihren Beruf *sind*. Der Beruf ist nicht Mittel zum Zweck, sondern sie selbst *sind* das, was sie tun. *Sie selbst sind der Sinn*. Leider trifft das nur für eine Minderheit zu. Dafür gibt es viele Erklärungen, doch ein wesentlicher Faktor ist die vorherrschende Lernkultur, denn auf eine bestimmte Weise entfremdet unsere Art, wie wir Schule betreiben, viele Menschen von ihren eigenen Möglichkeiten.

Wir brauchen als Kinder Lehrer, die mit uns nach diesen Möglichkeiten suchen, während unsere Eltern fürs tägliche Brot sorgen müssen. Lehrer brauchen Lehrpläne, die diesen Freiraum ermöglichen und die 16 Kultusministerien brauchen mehr Vertrauen in ihre Mitarbeiter und weniger Kontrolle.

³⁾ Quelle: Zitiert aus Prof. Dr. J. Kuhl, Uni Osnabrück, Prof. Dr. G. Hüther, Uni Göttingen »Das Selbst, das Gehirn und der freie Wille«.